

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: J. F. Sch.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 13. October.

	1. Dual.	23 70	Hafer	12 70
Weizen	2. "	20 70	Rüben (Aue)	22 —
	3. "	—	Raps 1. Dual.	24 —
Pandroggen	1. Dual.	16 80	2. Dual.	21 50
	2. "	15 80	Kartoffeln	7 —
Gerste	Winter	16 —	Heu	6 —
			Roggenstroh	4 80
Buchweizen	1. Dual.	15 —		
Preise unverändert.				
Rübsöl	per 100 Kilo in Parthien von 100 Ctr.			58 —
Rübsöl	per 100 Kilo faßweise			60 —
Gereinigt Del	per 100 Kilo 3. M. höher als Rübsöl.			
Preßkuchen	per 1000 Kilo			125 —
Weizen-Vorschuß	00 per 100 Kilo			34 —
Kleien	per 50 Kilo			4 80
Rübsöl und Kuchen unverändert.				

Deutschland.

Berlin, 11. Oct. Die Nat.-Lib. Correspondenz stellt dieser Tage der Centrumpartei ein ehrendes Zeugnis aus, indem sie schreibt: „Es hat sich bei den diesmaligen Wahlen wieder gezeigt, daß unter allen Parteien die Ultramontanen ihre Schaaßen am sichersten in der Hand haben. Die Parteiführer des Centrums hatten alle Ursache, mit Ruhe dem Ergebnis der Abstimmung entgegenzusehen, denn sie kennen ihre Leute. In den meisten Wahlkreisen hatte das Centrum erste und ererbte Wahlkämpfe, wie sie die übrigen Parteien unter einander führen, kaum auszufechten. Keine andere Partei besitzt eine solche Reihe unbeschränkter Domänen und vermag so widerstandslos eine Parole auszusprechen, wie das Centrum. Wenigstens vorläufig ist von einer inneren Zerlegung und Schwächung der Partei noch nichts zu bemerken; im Gegenteil, sie tritt verstärkt im neuen Abgeordnetenhaus wieder auf, nachdem ihr die Regierung im Kampf gegen die Liberalen in die Hände gearbeitet hat. ... Noch hat die Partei nicht erreicht, was sie erstrebt, und noch steht sie in festgeschlossener übermächtiger Position da. Die Regierung kann, nachdem sie das Zusammenwirken mit den liberalen Parteien gegen früher unendlich erschwert und eine conservative Majorität sich doch als ein lustiges Traumgebilde erwiesen hat (?), die Unterstützung des Centrums nicht entbehren, aber sie hat in demselben keine blindergegebene diensterfertige Partei, sondern eine solche, die ihrerseits Forderungen erheben und Vorstöße machen und ihr ihrer entscheidenden Stellung wohl bewußt zeigen wird.“

Ueber Fall's Brief an die „Deutsche Revue“ geht folgende Notiz der „Revue“ (11. Oct.) durch die Blätter: „Bezüglich des vielbesprochenen Schreibens Fall's vom 2. Sept. verläuft nachträglich aus guter Quelle, daß der in der „Revue“ abgedruckte Brief weder zur Veröffentlichung bestimmt, noch mit Zustimmung des Schreibers veröffentlicht werden ist. Der Brief war auch nicht, wie bisher angenommen

wurde, an den Herausgeber der „Revue“, sondern an eine Mittelsperson gerichtet. Die irrtümliche Nachricht, daß Herr Dr. Fall die Veröffentlichung des Schreibens nachträglich gestattet habe, ist dadurch entstanden, daß Herr Dr. Fall von der Absicht der Veröffentlichung in Kenntnis gesetzt wurde mit dem Bemerkten, daß seine Zustimmung vorausgesetzt werde, wenn er bis zu einem bestimmten Termine nicht widerspreche. Da Herr Fall von Berlin abwesend war, so gelangte dieses Schreiben erst in seine Hände, als die Veröffentlichung des Briefes am 2. Septbr. bereits erfolgt war. Es ist nicht zu bezweifeln, daß, wenn es in seiner Macht gelegen hätte, Hr. Dr. Fall den Abdruck jenes Privatbriefes verhindert haben würde.“

Uebrigens soll Fall mit der Abfassung eines größeren kirchenpolitischen Wertes beschäftigt sein, welches u. A. auch die Devise: „Nicht nach Canossa“ vom historischen und tagesspolitischen Standpunkte erläutern wird. Da darf man gespannt sein!

Zu den „Controlversammlungen“ werden bekanntlich besondere persönliche Einberufungen nicht überandt werden. Da die Herbstversammlungen jetzt bevorstehen, so sei darauf hingewiesen, daß sämtliche Reservisten, Landwehrmänner, zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassene und die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubten den Versammlungen pünktlich beizuwohnen haben. Wer ohne Entschuldigung ausbleibt, hat Strafe nach der Strenge der Militärgerichte zu gewärtigen. Nur in ganz besonders dringenden Fällen darf die Befreiung von den Controlversammlungen nachgesucht werden, und zwar nur wegen eigener Krankheit oder plötzlicher Krankheiten und Todesfälle in der Familie. Diese Entschuldigungsgründe müssen sämtlich behördlich beigelegt sein. Die zum Erscheinen verpflichteten vorgeannten Personen des Beurlaubtenstandes haben sich um die Veröffentlichungen, welche Tag und Stunde der bezeichneten Versammlungen enthalten, genau zu kümmern.

Die „Volkszeit.“ kann mittheilen, daß vergangener Freitag im Ganzen vier Socialdemokraten ausgewiesen worden sind, nämlich außer den Herren Liebt und Meyer noch der Schuhmachermeister Bartsch und der Schuhmacher-Gewerkschaften-Vertrauensmann Japfen. Von den Ausgewiesenen, die sämtlich Berlin verlassen mußten, soll nach der „Volkszeit.“ Herr Meyer seine Familie in den dürftigsten Verhältnissen zurücklassen.

Am 6. d. hat der hiesige Verein für Eisenbahnkunde das fünfzigjährige Jubiläum der Lokomotive feierlich begangen. Den Vorstoß führte Geheimrath Regierungsrath Streckert vom Reichs-Eisenbahn-Amt. Die Festrede auf Stephenson, den genialen Erfinder, und sein Werk hielt Hr. Max Maria u. Weber, gegenwärtig im preussischen Reichs-Ministerium tätig. Unter den Anwesenden bemerkte man auch den Handelsminister Maybach.

Seute fand ein Synodal-Gottesdienst im Dome statt, dessen wir nicht Erwähnung thun, wenn Hr. Bräuner sich nicht (wir citiren nach der „Nordd. Allgemeinen Zeitung“) folgender Leistung verfliegen hätte. „Die Synode habe vor Allem

die aus Allerhöchstem Munde gestellte Aufgabe, dem Volke die Religion zu erhalten. Deshalb müsse man fest an der evangelischen Wahrheit halten und den tödlichen Glauben ebenso bekämpfen wie den Unglauben; denn es sei kein Unterschied, ob man sich der Unfehlbarkeit des römischen Stuhles unterwerfe, oder ein Sklave der wechselnden öffentlichen Meinung sei, ob man die Gewissen im Reichthum knechte, oder durch leichte Schlagworte.“ Dazu bemerkt die „Köln. Vztg.“: Wenn etwa der protestantenvereintliche Prediger Kalthoff so etwas sagte, könnte man es einfach als „Quatsch“ bezeichnen und ignorieren, allein im Munde des Hrn. Bräuner, und von solcher Stelle aus ist dies eine alles Maß überschreitende Herausforderung. Die General-Synode, sollte man meinen, hätte doch wahrlich genug Anderes zu thun, als sich mit dem Papste zu beschäftigen.

Berlin, 11. Oct. Die Liberalen können es nicht verschmerzen, daß die Wahlen ihnen ihre Machtstellung im Parlament genommen, das Centrum aber zur ausschlaggebenden Partei gemacht haben. Das „Weltblatt am Rhein“ hält fast tiefesäugig den Reichstagskanzler um seine Gunst an, kann sich gar nicht denken, daß Bismarck mit einer conservativ-clericalen Majorität regieren und dem Centrum Einfluß gewähren könne, das doch früher stets nur wie eine „unverbesserliche Rote von Reichsfeinden“ behandelt worden sei. Ihre und der Liberalen Hoffnung beruhe zunächst nur auf der Annahme, daß die Regierung selber Einsicht genug besitzen werde, sich der ultramontan-conservativen Allianz nicht auszuliefern. Auf die Dauer sei mit letzterer nicht zu regieren, und wenn unser Staatswesen vor verhängnisvollen inneren Erschütterungen bewahrt bleiben solle, so dürfe die gemäßigt-liberale Mittelpartei nicht um ihren Einfluß gebracht werden. Diese ihre Hoffnung ist groß; denn sie spricht der „Germ.“ die Thatsache, daß das Centrum ausschlaggebende Partei sei, freischweg ab, nennt dies Prählerie und schreibt die bezeichnenden Worte:

„Die Regierung kann noch immer eine gemäßigt-liberale Mehrheit erwerben, sobald sie will. Die National-Liberalen sind noch immer härter vertreten als die Partei der „Germania“. Das Zahlenverhältnis ist nach der „Prov.-Corr.“ noch immer 105 : 96. Also!“

Weitere Bemerkungen zu solchem Gebahren sind überflüssig. Ein Berliner Correspondent der national-liberalen „Rhein- und Ruhr-Zeitung“ gibt den Liberalen den Rath, bei der wichtigsten Frage, die zuerst im Landtage zur Beratung komme, bei der Eisenbahnfrage, sich mit den Conservativen zu verbinden und der Regierung zu Willen zu sein, damit diese nicht in die Lage komme, beim Centrum die Unterstützung zu suchen. Durch diese Manipulation würde das Centrum sofort fast gestürzt werden und die „Liberalen“ seien wieder oben auf. Das nennt man „Gefinnungsstücklichkeit!“

Aus industriellen Kreisen geht der „Nordd. Vztg.“ über die neuerdings angebahnte wirtschaftliche Annäherung zwischen Deutschland und Ostreich-Ungarn und bezüglich einer

Peter Voer.

Novelle aus der Geschichte der Stadt Neuß.
Ergänzt von einem Neußer*).

5)

IV.

Der Fuhrmann lenkte sein Köhlein, welches diesen Morgen viel mühter fortgeführt, über den Markt und Süßplatz auf das Wirtshaus „zu den drei Gloden“ zu. Doch lehrte er dort nicht ein, sondern machte an einem der Nachbarhäuser, welches sich durch einige zusammengeordnete, an der Thüre ausgehängte Seile und ein Fächlein als das eines Seilermeisters kennzeichnete, halt. Ein Burche war im Vorhause beschäftigt, fertige Seile in zierlichen Schlangenwindungen zusammen zu binden.

„Hier wohnt wohl Meister Lör“, redete der Fuhrmann diesen an, „ist er zu Hause?“

„Nein, er ist eben auf der Bahn beschäftigt, wünscht Ihr aber etwas zu kaufen, so will ich die Jungfer rufen.“

Auf die Meldung des Burche erschienen wenige Augenblicke nachher die Tochter, welche sich freundlich nach den Wünschen des jungen Mannes erkundigte. Es war ein Mädchen von zwanzig Jahren; ein schicktes graues Wollkleid umschloß den schlanken, doch kräftigen Wuchs. Das hellbraune Haar war in zwei starke Zöpfe geflochten und umrahmte das Gesicht, aus dessen Zügen jugendlicher Frohsinn, gepaart mit süßem Ernst, leuchtete. Hans Last hatte einen Augenblick die Jungfrau an, so daß diese zum zweiten Male nach seinem Wunsche sich erkundigen mußte.

„Ihr seid wohl die Tochter des Meisters, werthe Jungfrau“, sagte er nach einer Pause. „Ich hoffe den Meister selbst anzutreffen, da ich für meinen Handel Einkäufe machen wollte und Herr Wierstraß, bei dem ich für diese Nacht Quartier genommen, mir den Meister empfohlen hat.“

„Wenn auch der Vater abwesend“, entgegnete mit wohlklingender Stimme das Mädchen, „so dürft Ihr deshalb ohne Sorge sein; denn schon von früher Jugend an mußte ich dem Vater im Hause und im Geschäft Hilfe leisten, da bei der Zerstörung von Neuß mein einziger Bruder erschlagen wurde und die Mutter, schwer verletzt aus dem brennenden Hause getragen, bald darauf starb.“

„Wie bezaure ich Euch“, sprach Hans. „O, der unselige Krieg, auch mir raubte er den einzigen Bruder und die arme

Mutter siedete dahin. Jetzt habe ich nur noch meinen alten Vater, dessen Tage zu zählen mein einziges Streben ist.“

„Woher der liebe Gott den guten Vorfall in Erfüllung geben lassen, gewiß wird er Euch dafür belohnen.“

„Ihr habt es besser, werthe Jungfrau, Ihr seid bei Eurem Vater und könnt ihm seine Arbeit durch Eure Hilfe erleichtern. Ich aber leide in der Welt herum, um in diesen schlechten Zeiten mein Brod zu verdienen.“

„Das ehrt Euch um so mehr. Doch leider geht der Handel schlecht. Vor dem Kriege hielt der Vater viele Leute für die Geschäfte im Laden und Lager, die ich jetzt allein besorgen kann; auch war unser abgebranntes Haus und Kaufladen, an der Niederstraße gelegen, dreimal größer als dieses hier. Jetzt jedoch wächst Gras und Unkraut auf dem Schutte, denn der Aufbau übersteigt unsere Mittel.“

Bewegt schaute der Jüngling in das Auge der Jungfrau, in welches durch die Erinnerung an die Leiden eine Thräne trat. „Auch ich“, erwiderte der Fuhrmann, „hab andere Tage; nicht immer sog ich als kleiner Handelsmann umher. Wie sonnig war meine Jugend, als ich noch in Haus und Hof sorglos mit meinem Bruder spielte; da uns als heranwachsenden Buben der Vater eilaubte, das Pferd zu besteigen, um mit ihm unseren in der Nähe liegenden Hof zu besuchen.“

„Wo ist denn Eure Heimath, guter Freund, und wie ist Euer Name?“

„Last das, gutes Mädchen, Hans Last ist mein Name, über das Andere will ich lieber schweigen.“

Ein kleines Mädchen war unterdessen eingetreten und zupfte der Jungfrau an der Schürze.

„Ach ja“, rief Dora, „wollt Ihr, lieber Mann, für einen Augenblick mich entschuldigen? Der Vater lehrte um diese Zeit zurüd, um sein Frühstück einzunehmen, und ich lasse ihn alsdann nicht gerne warten.“

„Gewiß, mit Freuden. Die Zeit drängt nicht. So lange bis Ihr wiederkommt, lasse ich mich auf diese Bank nieder und halte Obhut hier im Laden.“

„Ich zweifle nicht, daß er sich in guten Händen befindet“, rief die Jungfrau und sprang rasch zur Rücke.

Der junge Mann nahm Platz und stützte das Haupt in die Hand. „Mein guter Vater“, murmelte er vor sich hin, „möge Dein Wunsch sich erfüllen und Hans Last, nicht dein Friedrich, Dir die Tochter bringen.“

„Ihr sitzt allein und Niemand ist da, um Euch zu helfen? redete der jetzt eintretende Meister den Fremden an, „oder holt man Euch noch etwas aus der Kammer?“

„Nein, lieber Herr“, antwortete sich erhebend Hans, „ich selbst veranlaßte Eure Tochter, das Frühstück für Euch zu bereiten, indem ich die Obhut des Ladens übernahm.“

Die Augen des Hausherrn maßen die Gestalt des jungen Mannes von der Scheitel bis zur Zehe, dann sagte Herr Lör: „Ich konnte warten, der Kunde muß zuerst bedient werden, auch soll man einem Fremden nicht das Wächteramt übertragen.“

„Zweifelst Ihr, daß ich daselbst eintreten würde?“ fragte Hans Last, indem er, sich hoch aufrichtend, dicht vor den Hausherrn hintrat.

Fest schaute der Meister ihm in's Auge, dann antwortete dieser: „Nein, Ihr scheint ein braver Mann zu sein.“

„Dann bitte ich, Ihre Tochter nicht zu scheiden.“

„Vieles Vater“, rief die eintretende Dora, „das Frühstück ist bereit, ich will den Fremden schon bedienen.“

Herr Lör erhob lächelnd den Zeigefinger und sagte: „Muß der Vater scheiden oder darf er zufrieden sein mit seiner Tochter?“

„O doch, mein Vater, fraget nur diesen jungen Mann.“

„Schon gut, ich gehe doch nicht mehr zur Bahn und so werde ich schon selbst bedienen.“

Dieser brauchte ziemlich lange Zeit, bevor er seinen Bedarf an Peitschenschnüren, Seilen, Rehen, u. s. w. gedeckt hatte, und Meister Lör mußte seiner Tochter zum zweiten Male einen Wink geben, zu ihrer Hausarbeit zurückzukehren. Sie folgte gehorsam, doch nicht ohne dem Vater leise zuzusichern: „Bitte, lieber Vater, gebet ihm die Sachen recht billig, er ist der Sohn achtbarer Leute, hat im Kriege seinen Bruder und die Mutter verloren und arbeitet jetzt für seinen alten Vater.“

Einen aufmerksamen Blick auf Dora werfend, nickte der Vater kaum merkbar mit dem Kopfe.

„Ich wünsche Euch glückliche Reise und gute Geschäfte“, rief die Jungfrau dem Fuhrmann zu und eilte in das Haus zurück, gefolgt von dem leuchtenden Bilde des Hausherrn, was dem klugen Meister nicht entging. Sinnend betrat er, nachdem Hans sich entfernt, die Stube. Von diesem hatte er daselbst erfahren, was der Fremde seiner Tochter erzählt.

„Der arme Mann!“ begann letztere, „habt Ihr ihm die Sachen auch recht billig überlassen?“

„Ja wohl, aber ob er es verdient?“

„O, Vater, er sprach so bewegt von seinen verstorbenen Lieben, und sein Auge schaute so treu dabei.“

Herr Lör war zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, um auf diese letzte Bemerkung seiner Tochter zu achten. Schweigend verzehrte er sein Frühstück und begab sich dann zu seinem Freunde, dem Wirtshaus zur Stadt Züld.

(Fortf. folgt.)

*) Nachdruck verboten. — (Das Recht des Nachdruckes dieser Original-Novelle kann von der Expedition dieser Zeitung erworben werden.)

wünschenswerthen Ausdehnung derselben auf Frankreich folgende Betrachtung zu:

Der Gedanke, die Völker wirtschaftlich nahe zu bringen, ist wohl begründet in den Empfindungen und Bedürfnissen unserer Zeit; unsere handelspolitischen Erfahrungen drängen uns dem Nationalismus zu. Schon vor 9 Jahren plaidierte die Parteiführer der protectionistischen Richtung für ein enges Zollbündnis mit Frankreich, um die Rückgewinnung des Elsas wirtschaftlich auszugleichen und ihr die politische Schärfe zu nehmen. Aber die in Deutschland damals in voller Blüte stehende Herrschaft der Freihandelslehre hielt die Gemüther befangen; erst nachdem sie gründlich abgenutzt hatte, konnte der neue Bau ins Auge gefasst werden.

Indem sich die wirtschaftlichen Interessen der Völker innig verflochten, treten die politischen Gegensätze in den Hintergrund. Doch diese Verbindung kann nur eine innige werden, wenn sich das Niveau der productiven Kräfte der verbündeten Nationen nicht allzuweit von einander entfernt. Der Freihandel gibt den Schwachen rücksichtslos dem Starren und damit der Vernichtung preis; wirtschaftliche Bündnisse sind Ausgleich, Veröhnung, Friede. Eine wirtschaftlich eng verbundene Gruppe, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, trüge in sich alle diejenigen glücklichen Elemente, welche den Frieden Europas und die Wohlfahrt der Nationen verbürgen können.

Betreffend die Exportvergütung für Mehl ist seitens des Handelsministeriums folgendes Circular ergangen: Nach § 7 Ziffer 3 des Zolltarifgesetzes soll bei der Ausfuhr von Mehl, welches ganz oder theilweise aus ausländ. Getreide bereitet ist, der Eingangszoll für das zur Verwendung gelangte ausländische Getreide in einer dem Ausdehnungsverhältnisse entsprechenden Gewichtsmenge nachgelassen werden. Bei Vorbereitungen der dem Bundesrath überwiesenen Beschlusnahme über die Bestimmung des hierbei in Rechnung zu stellenden Ausdehnungsverhältnisses entsteht zunächst die Frage, ob es im Verkehrsinteresse erforderlich ist, besondere Vergütungsätze auch für andere Getreidearten als Weizen und Roggen festzustellen. Fernerhin fragt sich, ob für jede der betreffenden Getreidearten mehrere Vergütungsätze, anstehend an die verschiedenen Feinheitsstufen des Mehls, in Aussicht zu nehmen sind, oder ob es sich empfiehlt, nur je einen Satz festzustellen; in letzterem Falle wäre eine starke Bevorzugung des groben Mehls unvermeidlich. Der Handelsminister erlucht die Handelskammern, sich über die Fragen gütlich zu äußern und ihre Ansicht durch ziffermäßige Angaben über die bei den bedeutendsten der für den Export arbeitenden Mühlenetablissemens bezüglich des Ausdehnungsverhältnisses gemachten Erfahrungen zu begründen.

Aus Westpreußen. 11. Oct. Der bewährte Priester v. Schröder ist als Kreisfiskalspector nicht beurlaubt, sondern wird sein Amt beibehalten — so befehlt uns ein Schreiben der Königl. Regierung zu Marienwerder in der „Danz. Ztg.“

Der Kreisfiskalspector Schröder in Thorn ist weder unfreiwillig beurlaubt, noch steht seine Entfernung aus dem Amte bevor. Zu letzterer liegt absolut kein Grund vor; einen Urlaub hat pp. Schröder zur Regulierung von Familienangelegenheiten selbst nachgesucht. Nach Verlauf desselben kehrt er selbstverständlich in sein Amt zurück. Die Vocallaufschicht über einige Schulen im Kreise Thorn ist auf den Antrag des pp. Schröder ihm abgenommen und nicht katholischen, sondern evangelischen Geistlichen, nämlich dem Pfarrer Bachler in Schönsee und Pfarrer Klobbe in Gremborschin, übertragen worden. Königl. Regierung, Abtheilung II.

Es scheint hiernach, daß unsere Erwartungen auf eine den Katholiken gerechte Wirksamkeit von Puttlamers und seiner Beamten mal wieder getäuscht sind. Daß die Regierung aber besonders zu der Erklärung sich veranlaßt sieht, die Schulinspektion über die katholischen Schulen sei nicht katholischen Pfarrern übertragen worden, beweist, wie die „Gem.“ schreibt, am besten, wohin wir schon gelangt sind. „Wenn die Regierung meint, Herr Schröder lehre nach Verlauf seines Urlaubes „selbstverständlich“ in sein Amt zurück, so mag das vorläufig richtig sein, allein an der baldigen Entfernung des Herrn kann kein Mensch, der noch logisch zu denken vermag, zweifeln. Im Kreise Thorn werden, wie wir erfahren, in diesem Sinne Petitionen vorbereitet, deren Motivierung es dem Cultusminister unmöglich machen dürfte, eine abschlägliche Antwort zu ertheilen. Wir begen die Erwartung, daß diese Schriftstücke sich baldigt in den Händen des Herrn v. Puttlamer befinden werden.“

Aus Westfalen. 6. Oct., schreibt die „Zst. Ztg.“ Die Bielefelder Konservativen haben ihren Wahlsieg, der Strosfer und Stöder in den Landtag bringt, sofort nach Baden an den Kaiser telegraphirt. „Ein neuer Beweis des Talents der dieser Partei!“ bemerkt dazu die liberal-schuppöllerische Westf. Ztg. Um dieselbe Stunde aber hielten in Hagen die liberalen Schuppöller, die Sieger über Richter, ein Jubelmahl und sandten folgendes Telegramm ab:

„Fürst Bismarck. Berlin.

Ueber 100 beim Mittagsmahl versammelte Wahlmänner des Kreises Hagen bringen in ihrer Freude, daß Richter heute hier seinen Richter gefunden, dem großen Kanzler und einiger Deutschlands ein donnerndes Hoch!“

Dazu bemerkt die Westf. Ztg. — Nichts!

— Aus Münster schreibt man der „Gem.“:

Die königliche Regierung hat den Lehrerbibliotheken in verschiedenen Kreisen u. A. ein Buch zugesandt, das den Titel führt: „Kaiser Wilhelm 1797—1877, von Wilhelm Müller, Professor in Tübingen; dritte unveränderte Auflage; Berlin, Verlag von Julius Springer, 1877.“ Wie nicht anders zu erwarten, ist dasselbe in dem gewöhnlichen Culturkampfjargon geschrieben, der nur dazu geeignet ist, die heiligsten Gefühle der katholischen Lehrer auf das Empfindlichste zu verletzen. Ueber den Beginn des Culturkampfes lag nicht drückender auf Deutschland, als die unter Pius IX. großgehegte Jesuitenherrschaft.“ Der h. Vater wird wegwerfend „ein auswärtiger italienischer Priester“ genannt. Dann heißt es „Welt Herrschaft, wie sie Gregor VII. beansprucht, Oberherrschaft über Könige und Völker, Recht der Absetzung und Einsetzung der Fürsten und alles Dies auf Grund der selbst decretirten Gottähnlichkeit: so etwa lautete das unfehlbare Programm vom 18. Juli 1870. Und diese Schwärmer im Vatican glaubten wirklich, daß Kaiser Wilhelm das Napoleonische Kaiserthum und die französische Republik zu Boden

geworfen habe, um nachher seinen hölzernen Naden vor einer Kette zu beugen?“ (Seite 219.) Wiederum spricht der Verfasser, der gern ein Spielchen zu machen scheint und dem nebenbei ein echt jüdisches Spiel — das Mäuscheln — empfohlen sei, von den „noch höheren Karten“, die der Papst in der Hand hatte und „ausspielte“, als er die Maiegehe als null und nichtig erklärte. Der Herr Professor gibt natürlich seine Phantasiebilder und Wünsche für die Wirklichkeit aus, indem er in lächerlicher Ueberhebung schreibt: „Die Regierung ging als Siegerin über den Clericalismus hinweg.“ Der gelehrte Herr wird inzwischen wohl seinen Oloire-Nausch ausgelassen haben. Wie aber solch ein Buch den Lehrern behördlich empfohlen werden kann, verstehe ich nicht, jedenfalls kenne ich Lehrer, die über die Zumuthung, so etwas zu lesen, höchst indignirt sind. Bei dieser Richtung des Buches fällt die formale Orthographie des Herrn Verfassers — er schreibt regelmäßig „geng“ u. s. w. — natürlich gar nichts ins Gewicht.

Hoffentlich wird der Vertreter der Regierung f. Z. darüber befragt werden, wie die Herren in Münster zur Empfehlung derartiger Sudelien kommen.

Aus Veranlassung der Wahlen zum Abgeordnetenhaus hat das hiesige Haupt-Telegraphenamt gestern die ungewöhnlich große Zahl von 25000 Telegramme zu bearbeiten gehabt, darunter etwa 300 amtliche Wahlmeldungen mit gegen 12000 Worten und außerdem ungefähr 1000 Stück zum Theil lange Wahltelegramme für die hiesigen Zeitungen. Auch sind mittelst der Robropt gestern 1000 Sendungen mehr als gewöhnlich befördert worden.

Strasburg. 8. Oct. Die fast perfect gewordene Ernennung des Apothekers Klein zum Unter-Staatssecretär für Handel, Gewerbe und Landwirtschaft im Ministerium für Elsaß-Lothringen ist rückgängig geworden, da Klein die Annahme des Amtes von Bedingungen abhängig machen wollte, welche als unannehmbar befunden wurden. — Das bisher in Berlin erscheinende Gesetzsblatt für Elsaß-Lothringen wird vom 1. October ab von dem Ministerium für Elsaß-Lothringen in Strasburg herausgegeben. In Folge dessen sind alle Gesetze, welche in Bezug auf dieses Gesetzsblatt seit der Post-Zeitungsamte in Berlin obgelegen haben, von dem angegebenen Zeitpunkt ab auf die kaiserliche Ober-Postdirection und das Postamt 1 in Strasburg übergegangen.

Oesterreich.

Wien. 9. Oct. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses theilte der Alters-Präsident Negrelli die eingelaufenen Wahl-Protokolle mit und ließ darauf die Rechtsverwahrung der gezeichneten Reichsraths-Abgeordneten verlesen. In der Sitzung des Herrenhauses gelangte ebenfalls die von den gezeichneten Herrenhausmitgliedern eingebrachte Rechtsverwahrung zur Verlesung, worauf v. Schmerling erklärte, daß diese Rechtsverwahrung weder practisch, noch rechtlich wirksam sei. Sodann wurde die Wahl einer aus 21 Mitgliedern bestehenden Adress-Commission vorgenommen.

Frankreich.

Paris. 11. Oct. Das unglückliche Frankreich geht immer mehr dem Abgrunde des Communismus und Socialismus entgegen, wenn nicht Seitens des allerdings selbst schwachen, weil eben „culturkampfserischen“ Ministeriums bald andere Wege eingeschlagen werden. Kaum ist ein Theil der wegen Vertheiligung an der Commune von 1871 Verurtheilten begnadigt, so stellen diese, mit anderen Radicalem vereint, und jetzt von Gambetta und seiner „Republ. franc.“ unterstützt, den Antrag auf allgemeine Amnestie, auf Begnadigung aller Verurtheilten. Das Ministerium spricht sich zwar dagegen aus; desto unversämter werden aber die Radicalem. Am 8. d. s. fand im Statistisches Javel eine von dem Comité des Amnestirten Humbert berufene Wahlversammlung statt. Bezeichnend ist die bei dieser Gelegenheit gehaltene Rede Humberts, welche in ihren Hauptpunkten lautet:

„Bürger! Ihr habt die Schlacht eröffnet mit dem Rufe: „Es lebe die allgemeine Amnestie!“ Ich beglückwünsche euch, die Frage so gestellt zu haben, die euch bei der ersten Abstimmung großen Erfolg verschafft hat. Wir haben Brüder, die dort unten, in Rumee, leiden. Vergesst es nicht! (Ja, ja, ja!) Man muß sie dem Vaterlande zurückgeben, welches sie so heiß geliebt, der Republik, die sie tapfer verteidigt haben. Die Amnestie hatte früher einen Gegner in dem Bürger Gambetta. (Eine Stimme: „Es lebe Gambetta!“ — Gelächter.) Ich stimme in diesen Ruf nicht ein, denn der Bürger Gambetta sprach sich immer gegen die allgemeine Amnestie aus. In allen Fällen haben wir, welche Meinung wir auch von dem Bürger Gambetta haben mögen, es dahin gebracht, daß die Republique Française, das Blatt des Bürgers Gambetta, heute für die Amnestie ist. Die Amnestiefrage wird nächstens wieder vor die Kammer kommen. Wie wird sie gelöst werden? Wir wissen es nicht. Es ist wichtig, daß das Pariser Volk sich ausdrückt, daß die Wähler den Erwählten zuvorkommen. Meine Candidatur hat nichts Persönliches. Ich glaube nicht, daß ich so schnell wieder in den Kampf einzutreten hätte. Nach achtjährigem Exil, nach achtjährigem Leiden, nach achtjährigem Bagnos glaube ich nicht die Kraft zu haben, so schnell meinen Platz unter den Kämpfern für die wahre Republik wieder einnehmen zu können. (Bravo!) Indem ihr für mich stimmt, werdet ihr für die vollständige Amnestie stimmen. Eine Niederlage würde eine schreckliche Verurtheilung derer sein, welche wir retten wollen, denn die Regierung würde sagen: Von dem Augenblick an, wo ein so republikanisches Viertel sich gegen die Amnestie ausspricht, können wir, die Regierung, uns ebenfalls gegen dieselbe aussprechen. Ich verlange von euch, Bürger, daß ihr im Namen derer, welche dort unten sind, die zuerst meine Waffengefährten, dann meine Lebensgenossen waren, am nächsten Sonntag für die allgemeine Amnestie stimmt.“

Eine andere Illustration zu den Bestrebungen des Radicalismus in Frankreich war das Begräbniß des Amnestirten Gras, des früheren Hauptmanns eines Bataillons der Pariser Nationalgarde, welches wieder zu einer ultraradicalen Kundgebung benützt wurde. Gras starb, wie Delorme, der vor 10 Tagen begraben wurde, in dem Hospital Biet, von wo sich der Leichenzug nach dem Kirchhof von Juvy begab. Im Vorhof des Hospitals, wo die Leiche aufgestellt war, fand wieder die Ceremonie des Abwaschens derselben statt, bei welcher sich auch dieses Mal viele Frauen betheiligten; an 3000 Personen gaben dem

Verstorbenen das letzte Geleit. Der Zug wurde auf seinem Wege nach dem Kirchhofe vielfach mit Hochs auf die Republik, Frankreich und die Amnestie begrüßt. Am Grabe selbst wurden viele extreme Reden gehalten. Hier am Grabe rief der frühere Communeard Humbert aus: „Sie wissen es, Gras ist in dem Hospital gestorben, welches sich „die Barmherzigkeit“ nennt. Die Barmherzigkeit! Dieses ist Alles, was die triumphirende Bourgeoisie dem von einer ihm unheilvollen Oligarchie ausgebeuteten, unterdrückten Volksbevölkerung bewilligt. Die Barmherzigkeit ist das Hospital, also der Tod. Die Barmherzigkeit ist die partielle Amnestie, die Amnestie der Sterbenden und Lebenden.“ Die letzte, aber auch die heftigste Rede hielt ein gewisser Delaborde. Der Schluß derselben lautet: „Bürger, Bürgerinnen! Im Namen meiner Freunde, aber auch als Proletarier, gebe ich meine Zustimmung zu den Worten, welche am Grabe dieses neuen Opfers des sozialen Krieges, dieses neuen Opfers der schrecklichen Nacht, der Furcht der Bourgeoisie gesprochen wurden. Aber, Bürger, der Ruf: „Es lebe die Republik!“ läßt heute nicht mehr die, welche aus der Ausbeutung des Proletariats Nutzen ziehen, von denen, welche ihre Opfer sind, unterscheiden. Da wir, die Entwürten der sozialen Ordnung, unsern Antheil an dem Product der Arbeit der Vergangenheit haben wollen, so muß ein anderer Ruf ertönen, der jede Zweideutigkeit beseitigt. Der Ruf: „Es lebe die Republik!“ genügt uns nicht mehr. Proletarier! Fügen wir die proletarische Rückforderung hinzu. Aussen wir: „Es lebe die sociale Republik! Es lebe der Socialismus!“ Zwei Pariser Deputirten, Cantagrel und Zalanier, wohnen dem Begräbniß an, hielten aber keine Reden.

Der Mörder des Erzbischofs Darboy. Man kann sich von der Neue der amnestirten Mordbrenner der Pariser Commune einen Begriff machen, wenn man folgende Notiz der Pariser Journale liest: „Einer von den Amnestirten, welche sich im Quartier Durcine niedergelassen haben, rühmt sich öffentlich, einer von denen zu sein, die den Bischof von Paris getödtet haben.“ Dieser „liebenswürdige Bürger“ scheint ganz bereit zu sein, sein Mordhandwerk von Neuem zu beginnen.

England.

London. 10. Oct. Die hiesigen Journale veröffentlichen eine der Oriental Banking Corporation zugegangene Depesche aus Valparaiso vom 8. d. M., wonach die Chilenen die ganze Peruanische Flotte weggenommen hätten.

London. 11. Oct. Die „Times“ meldet aus dem Lager vor Kabul vom 7. d.: Drei Regimenter aus Kabisan, vereinigt mit den Ueberresten anderer Regimenter und vielen Einwohnern, stehen Vater in stark veränderter Stellung auf den Anhöhen westlich Kabul's gegenüber. Das Gesicht wurde nachmittags durch gegenseitiges Artilleriefeuer eingeleitet. Der Sonnen-Untergang verhinderte den Angriff der Infanterie; nach Anbruch der Dunkelheit wurde starkes Gewehrfeuer geführt. „Standart“ berichtet aus Benikissal, 8. d. Abends: „Die Afghanen räumten Valabissar und werden voraussichtlich seinen weiteren Widerstand leisten. Der friebliche Einzug in Kabul werde unverzüglich stattfinden können.“

London. 11. Oct. „Reuter's Bureau“ meldet aus Simla vom 10. October: General Roberts ist am 8. d. s. von Kabul eingetroffen. Maschi, welcher beordert war, die Flucht der Afghanen auf der Bamiun-Rohistaner Straße abzuschneiden, erbeutete bei Halpur 78 (?) Kanonen. Vater und Macpherson wurden mit bedeutenden Streifkräften detachirt, um den von den Valabissar herabgekommenen Feind anzugreifen. Roberts glaubt, wenn diese feindlichen Haufen geschlagen, würden die Afghanen keinen Widerstand mehr leisten.

London. 11. Oct. Ein amtliches Telegramm des indischen Veldnigs vom heutigen Datum meldet: Der Angriff der Afghanen am Montag erfolgte offenbar auf Grund eines Planes, wonach während des Frontangriffs von Kabul aus Ghilais und andere feindliche glinare Truppen die Engländer in Rücken und Flanke fassen sollten. Am Montag erbeuteten die Engländer nicht 12, sondern 20 Geschütze, im Ganzen bisher 98. General Roberts hofft binnen wenigen Tagen die Verbindung mit der Myher-Linie herzustellen.

Rußland.

Petersburg. 9. October. Die russische „Neue Zeit“ schreibt in impertinentem Tone: „Wenn Deutschland so sehr wünscht, in unverlässigen Beziehungen zu Rußland eine Stütze zu finden, so ziemte es seinem Kanzler nicht, dieselben durch Anprüche zu untergraben, welche kein einziger unabhängiger Staat sich gefallen lassen kann. Eine wie große Höhe das Ansehen Bismarck's in den letzten zehn Jahren auch erreicht hat, dennoch steht dem anwesenen (?) Minister Preußens der Wunsch nicht an, einen Druck auf die innere und äußere Politik Rußlands auszuüben, zu bestimmen, wo dessen orientalische, ja sogar seine wirtschaftlichen Interessen im eigenen Lande beginnen und wo sie entigen sollen; einigen Staatsmännern Rußlands Zuverlässigkeits-Atteste auszustellen, andere dagegen als unzuverlässig zu bezeichnen. Der stellende, andere dagegen als unzuverlässig zu bezeichnen. Der stellende, andere dagegen als unzuverlässig zu bezeichnen. Der stellende, andere dagegen als unzuverlässig zu bezeichnen. Der stellende, andere dagegen als unzuverlässig zu bezeichnen.“

Volkswirtschaftliche Correspondenz

VO Köln. 11. Oct. In letzter Zeit fanden sich namentlich in volkswirtschaftlichen Organen mehrfach Betrachtungen über die Höhe des von Volks-Credit-Instituten berechneten Zinsfußes, so wie über die bei denselben zur Vertheilung gelangenden Dividenden. Bekanntlich sind die Verhältnisse sehr verschieden. Hypotheken-Institute, welche nur größere Summen gegen erste

Hypothek und oder, wo der Zins bei Abichluß pSt. als Entschädigung entfällt auf die Stellung so würden sie Geschäftstreiben nicht gerecht stellt, daß auch sonalgarantie durchgängig nur sich von selbst größerer Kerner jährlich etwa 1 zulegen und dann etwa 20 pSt. waltungslosten und Aufschub in ganz ausfall fremden Mitt zwischen 3 un sehr, wo imm demnach die für Zinsen de und durchsch muß man fü rechnen. Sel Vermögen, w hat, eine höl Sparen bei Zinsfußes be greift es dem welche noch d welche für Aufschub bei der Aufgabe un entgegen. M vereinigten Zahlung des langt wird, erhöhen; all Fehler, wech in Betrach

VO. M. Zudenra bringen, Al beit nicht en dem Rheing idast „Gern die Mittheil händler n diese Semite schung träge laufen, aber verführten in Aachen u den sehr ja Namen; z Deutschland jüdische We in Weinabru den; aber l nicht fremd letzten Jahr Lage getretr und am An selbstschaffen ngs ausge Naturwein Preise vert Verkauf so müße. W und fogna aber zum 1

Nam und namentlich unverlässig hautes in vieler and den vielen sach ganz bert werde welche nur Der in B gungen wi Einrichtun

VO. Weistäl an Weira M. aus aus der g Vereinsve wovon 1 betrugen verffcher bat mit 1 Mitgliebe der Scha Mitgliebe dem aus Jahresges 1878 n Gladbach Bauernve fiderungs Hagelver Gesellschaft als 250 von nah gezahlt

Wege
Ant-
viele
Com-
n dem
Die
Bour-
gebeu-
st das
le Am-
leste.
Der
Namen
ne Zu-
Opfers
Nache,
Bürger,
die die
von, von
die Ent-
de, der
bucht der
rer Auf-
Es lebe
gen wir
lebe die
Pariser
egründet

Man
Pariser
otig der
elche sich
fent-
f von
Bürger-
neum zu

ffentlichen
Deutsche
nen die

m Lager
vereint
wohnen,
Anhöhen
achmittags
nen-Unter-
bruch der
dard' be-
räumten
Widerstand
glic statt-

aus Simla
vor Kabul
r Afghanen
beutete bei
urden mit
Salafabab-
aubt, wenn
nen keinen

des indischen
der Afghan-
Planes,
bilzais und
Kaden- und
Engländer
General
s mit der

Zeit schreibt
wünscht, in
finden, so
sprüche zu
sich gefallen
ismard's
s steht dem
an, einen
auszuben, zu
ethnographischen
ndigen sollen;
tefte auszu-
nen. Der
in Russland
des Fürsten
nach, in
Welche Poli-
elannte ruf-
freund, auf
Politik Wis-
deu in den
Nichtverständ-
nicht einmal
ntwicklung zu
russland zu
den deutschen
en."

Hypothek und mehrfache Sicherheit ausleihen, berechnen fünf oder, wo der Zinsfuß niedrig ist, 4 1/2 pCt. Zinsen, sowie meistens bei Abschluss des Geschäftes eine Negotiationsgebühr von 1 pCt. als Entschädigung für die bei Prüfung der zu stellenden Sicherheit entstehende Arbeit. Wenn Volks-Credit-Institute immer auf die Stellung von pupillarischer Sicherheit bestehen wollten, so würden sie ihrer eigentlichen Aufgabe den Boden und nützlichsten Geschäftsfreien zu nützen und dem Wucherwesen zu steuern, nicht gerecht werden können. Sobald man aber die Forderung stellt, daß auch eine einfache Sicherheit und mitunter nur Personalgarantie bei Gewährung von Credit genügen, und daß durchgängig nur kleinere Beträge creditirt werden sollen, ergeben sich von selbst höhere Verwaltungs- und die Nothwendigkeit größerer Reserven. Für Volks-Credit-Institute empfiehlt es sich, jährlich etwa 1 pCt. der gesamten Betriebsmittel als Reservefonds aufzulegen und damit so lange fortzufahren, bis der Reservefonds auf etwa 20 pCt. der Betriebsmittel angewachsen ist. Die Verwaltungs- und Aufsichtskosten der Credit-Institute variieren in ganz auffallender Weise, nämlich zwischen 1/2 und 2 1/2 Procent der gesamten Betriebsmittel. Der für die Benutzung der fremden Mittel zu zahlende durchschnittliche Zinsfuß variiert zwischen 3 und 4 pCt. In großen Städten mit lebhaftem Verkehr, wo immer der höchste Zinsfuß zu bewilligen ist, stellen sich demnach die Selbstkosten der Volks-Credit-Institute auf 4 pCt. für Zinsen der fremden Gelder, 1 pCt. für den Reservefonds und durchschnittlich 1 1/2 pCt. für Geschäftskosten; demnach muß man für Zinsen und Provision mindestens 6 1/2 pCt. berechnen. Selbstverständlich ist darin zu streben, daß das eigene Vermögen, welches das ganze Risiko des Geschäftes zu tragen hat, eine höhere Dividende als 4 pCt. erhält. Dies ist durch Sparen bei den Verwaltungskosten sowie durch Erhöhung des Zinsfußes den Creditnehmern gegenüber zu erreichen. Man begreift es demnach, daß diejenigen Credit-Institute größerer Städte, welche noch genöthigt sind, ihren Reservefonds zu vermehren, vielfach für Zinsen und Provision bis zu 7 1/2 pCt. berechnen. Auch bei diesem Zinsfuß erfüllt ein Volks-Credit-Institut seine Aufgabe und wirkt in segensreicher Weise dem Wucherwesen entgegen. Wo von Genossenschaften auch bei Abschluss eines vereinzelten Geschäftes Aufnahme in die Genossenschaft und Zahlung des mitunter nicht unerheblichen Eintrittsgeldes verlangt wird, kann sich eben dadurch der Zinsfuß ganz erheblich erhöhen; allein das sind ganz ausnahmsweise vorkommende Fehler, welche bei Beurtheilung der Volks-Credit-Institute nicht in Betracht kommen können.

VO. Aachen, 11. Oct. Je häufiger in letzter Zeit die Judenfrage besprochen wird, um so mehr muß man darauf dringen, Alles aus der Discussion fern zu halten, was der Wahrheit nicht entspricht. Vor kurzem brachte ein Weinbändler aus dem Rheingau in einer im Verlage der Berliner Actien-Gesellschaft „Germania“ erschienenen Brochure über Weinhandel die Mittheilung, daß von 6800 concessionirten Weinbäuern in Deutschland 4800 Juden seien, und daß diese Semiten die Hauptrolle an der massenhaften Weinverfälschung trügen. Diese Mittheilung ist durch fast alle Blätter gelaufen, aber einfach unwahr. Das Weingeschäft ist mit ganz verschiedenen Ausnahmen in christlichen Händen; so findet man in Aachen und Köln sowie überhaupt in der Rheinprovinz unter den sehr zahlreichen Weinbäuern nur sehr selten einen jüdischen Namen; concessionirte Weinbändler kennt man überhaupt nicht in Deutschland nicht, da der Weinhandel ganz frei ist. Daß sich jüdische Weinbändler mit Weinverfälschung oder mit dem Handel in Weinverfälschungen beschäftigen, kann gewiß nicht bestritten werden; aber leider ist dieses Geschäft auch christlichen Weinbäuern nicht fremd geblieben. Um so erfreulicher ist es, daß in den letzten Jahren eine kräftige Reaction gegen dieses Unwesen zu Tage getreten ist, indem die Wingerweine an der Ahr, der Mosel und am Rhein, sowie namentlich auch die katholischen Casino-Gesellschaften in den größten rheinischen Städten von dem Grund- und Hauptgeschäft der Weinverfälschung zurückgewichen sind. Daß nicht nur der jüdische Weinreiner Naturwein zu sein brauche und deshalb auch zu einem hohen Preise verkauft werden dürfe, sondern daß überhaupt aller zum Verkauf kommende Wein reines unverfälschtes Naturprodukt sein müsse. Wir stellen das häufige Vorkommen von Weinverfälschung und sogenannter Weinveredelung gewiß nicht in Abrede, müssen aber zum Ruhme der vielen braven Winger am Rhein, an der Ahr und der Mosel constatiren, daß man bei gutem Willen, namentlich wenn es sich um größere Einkäufe handelt, sehr leicht unverfälschten Naturwein erhalten kann. Die Vorstände des Karls-Hauses in Aachen, der Pius-Vau-Actien-Gesellschaft in Köln sowie vieler anderen katholischen Casino-Gesellschaften sind einerseits durch den vielen Schwindel im Weingeschäft, andererseits durch die vielfach ganz unerhört hohen Preise, welche für reine Weine gefordert werden, bestimmt worden, größere Weinverfälschungen einzurichten, welche nur reine, ungezuckerte Waare zu mäßigen Preisen fuhren. Der in Bildung begriffene Verband katholischer geselliger Vereinigungen wird voraussichtlich noch weitere Schritte der Wohlthat dieser Einrichtung zugänglich machen.

VO. Essen, 10. Oct. Nach dem Kassens-Abschluß des Westfälischen Bauern-Vereins für das Jahr 1878 waren an Beiträgen der Vereinsmitglieder 10 932 Mark, sowie 4000 M. aus der gemeinschaftlichen Feuerversicherung und 796 M. aus der gemeinschaftlichen Hagelversicherung eingekommen. Das Vereinsvermögen betrug im Anfang des Jahres 33 430 M., wovon 1063 M. Zinsen vereinnahmt wurden. Die Ausgaben betrugen zusammen 13 329 M., darunter 828 M. für die Feuerversicherung und 118 M. für die Hagelversicherung. Der Verein hat mit der Gladbacher Feuerversicherungs-Gesellschaft für seine Mitglieder einen Vertrag dahin abgeschlossen, daß der Verein bei der Schadensregulierung mitwirkt und 10 pCt. der seitens seiner Mitglieder gezahlten tarifmäßigen Prämien sowie 10 pCt. aus dem aus Versicherungs-Verträgen mit seinen Mitgliedern erzielten Jahresgewinn erhält. Da beide Einnahmequellen für das Jahr 1878 nur 4000 M. einbrachten, so ist der Jahresgewinn der Gladbacher Gesellschaft aus dem Abschluß mit dem Westfälischen Bauernverein gewiß nicht sehr groß gewesen. Der Hagelversicherungs-Vertrag des Bauernvereins wurde mit der Norddeutschen Hagelversicherungs-Gesellschaft abgeschlossen, einer Gegenstands-Gesellschaft, welche zur Zeit Versicherungs-Verträge über mehr als 250 Millionen Mark abgeschlossen und einen Reservefonds von nahezu einer Million Mark angesammelt hat. Da das eingezahlte Actien-Capital der meisten Hagel-Versicherungs-Actien-

Gesellschaften diese Summe nicht erreicht, so ist das Risiko einer Nachzahlung namentlich mit Rücksicht auf die in dem großen Geschäftsumfange liegende Ausgleitung der Gefahr allerdings nicht sehr bedeutend. Die Mitglieder des Westfälischen Bauernvereins erhalten für ihren Vereinsbeitrag das monatlich erscheinende Vereins-Organ „Westf. Bauer“ gratis zugesandt. Es ist demnach nicht auffallend, daß die Mitgliederzahl fortwährend wächst und zur Zeit bereits 15 000 beträgt.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 10. Oct. Laut lithographirtem Schreiben ist heute Morgen auf dem hiesigen Landrathsamte die bestimmte Nachricht eingetroffen, daß Seine Excellenz der Cultusminister Herr von Puttkamer auf seiner Tour in die Rheinprovinz am 20. d. Mts., also künftigen Dienstag über acht Tage, die Stadt Neuß besuchen werde. In dem Programm heißt es wörtlich weiter: „Die Antunft erfolgt Morgens um 8 Uhr 48 Minuten in Begleitung des Regierungspräsidenten von Düsseldorf Herrn von Hagemeister, dann Besichtigung des Gymnasiums (Director Hr. Dr. Tüding) und der schönen Münsterkirche. Hierauf Vorstellung sämtlicher Schullehrer, auch soll die Geistlichkeit benachrichtigt werden. Um 10 Uhr 14 M. Weiterfahrt nach Cleve.“ Seine Excellenz werden also gegen 1 1/2 Stunden hier verweilen und von den Herren Landrath und Bürgermeister zur Bahn begleitet werden.

— Wegen Festhalten von verdorbenem Schweinefleisch auf dem heutigen Wochenmarkte wurde eine Frau vom Lande zum Polizeiamte geführt.

— In der Nacht von Freitag auf Samstag drang ein Ehepaar vom Viehmarke auf eine Wohnung in der Niederwallstraße ein, bearbeitete die Haushälterin mit Messern, Säulen und einer Küchenpfanne und machte derartigen schrecklichen Lärm, daß ein aufstehender Polizeierzant sich bewegen fand, vom Bette aufzustehen und Frieden zu stiften, indem es sonst jedenfalls zu Unthätigkeiten gekommen wäre.

— Ein Geht von stark 15 Pfd., immerhin eine Seltenheit, wurde bei Gredenbroich in der Gist gefangen und nach Neuß gebracht, um hier verlost zu werden. Der glückliche Fischer ist geborener Neusser und wollte einen so schönen Fisch seiner Vaterstadt nicht entgehen lassen.

Crefeld, 11. Oct. Gestern Morgen versuchte, laut der „Niederrh. Ztg.“, ein auf der Dreikönigenstraße wohnender Tageslohn (in einem Anfälle von Tobucht) sich durch Halsabschneiden das Leben zu nehmen; der Bedauerwerthe wurde zum städtischen Krankenhaus befördert. In seinem Aufkommen wird gezwungen und verliert die betagte Mutter in ihm ihren einzigen Ernährer.

Niedervornbach, 10. Oct. In Folge der von mehreren Seiten, insbesondere von dem Pfarre der hiesigen altlutherischen Gemeinde, sowie auch aus betheiligten katholischen Kreisen an den Herrn Cultusminister von Puttkamer gerichteten Anträge um Wiederaufhebung der vier eingerichteten Simultanschulen ist laut der „Allg. Ztg.“ von dem genannten Herrn Minister nunmehr entschieden worden, daß die Vereinigung der katholischen und der altlutherischen Schule mit den übrigen Schulen hieselbst zu einer Simultanschule wiederum aufzuheben sei.

Selenabrunn, 9. Oct. Gestern Abend, so schreibt man von hier der „Glubb. Ztg.“, ging eine Frau von 57 Jahren zum Brunnen, um Wasser zu holen; da sie nicht zurückkehrte, ging man ihr nach und fand endlich die Holschube am Brunnen stehen; die arme Frau war hinabgestürzt und in dem nur 3 1/2 Fuß tiefen Wasser ertrunken.

□ **Aus dem Kreise Seilenkirchen, im Octbr.** Besonders Lob verdient der Kreis Seilenkirchen wegen seiner Abhaltung bei den verflochtenen Landtagswahlen. Im ersten Wahlgange stimmten sämtliche Wähler dieses Kreises auf den Centrumskandidaten Herrn Hub. Schäfer, ein glänzendes Zeugnis für die gute Stimmung in diesem Kreise. Im ganzen Wahlkreise Seilenkirchen-Heinsberg-Erlelen wurden überhaupt im ersten Wahlgange nur 10 (auf Herrn Landrath Dr. v. v. Erlelen), im zweiten nur 9 (auf Sanitätsrath Dr. Fränkel) gegenwärtige Stimmen abgegeben; alle übrigen 347 resp. 345 Stimmen fielen auf die Centrumskandidaten. Anerkennung diesem Wahlkreise!

Köln, 10. Octbr. Die „N. Ztg.“ schreibt: Eine traurige Kunde durchlief heute zu früher Stunde unsere Stadt, die Kunde von einer verzweifelten That, welche drei Menschenleben vernichtet hat. Eine junge Frau mit ihren zwei Kindern, Mädchen im Alter von 1, beyn. 2 Jahren, wurden am Morgen in einem Hause am Gereonslofter im Regenjarg als Leichen aufgefunden. Nach eingezogenen Erkundigungen war die Frau vorgefallen mit ihrem Manne, der seit längerer Zeit Anfälle von Geistesstörung zeigten soll, in einer Irrenanstalt, um den dortigen Arzt über den Zustand ihres Gatten zu consultiren. Sie lebte mit dem Kranken zurück; wie der Bescheid des Arztes ausgefallen, weiß man nicht und eben so wenig, ob derselbe einen Einfluß auf den Entschluß der unglücklichen Frau, sich und ihren zwei Kleinen das Leben zu nehmen, ausgeübt hat. Gestern am Abend waren beide Gatten noch zusammen, später machte der Mann einen Ausgange und fand, als er zurückkam, seine Frau sammt den beiden Kindern abwesend. Er legte sich in den Kleibern zu Bett, um deren Rückkehr zu erwarten, und schlief ein. Heute Morgen, als ein anderer Hausbewohner aus der Messe heimkehrte, fand er den Dedel des mit einer gemauerten Brüstung versehenen Regenlages aufgeschlagen und entdeckte zu seinem Versehen zwei Kinder, die erkrankten beiden Mädchen, regungslos unten im Wasser liegen. Sofort wurden Anstalten gemacht, dieselben empor zu heben und nun fand man bei den Kleinen, aus deren Mutter; alle drei wurden als Leichen aus dem Regenjarg herausgeschafft. Der Mann, der so mit einem Schlage seine ganze Familie verloren hat, soll früher Versicherungsbeamter gewesen sein, seit einiger Zeit aber keine Beschäftigung haben.

Köln, 10. Oct. Nachdem dem bewährten Geistlichen Schularth Lauer hieselbst die Aufsicht über die kathol. Schulen entzogen, werden die Geschäfte des katholischen Schularthes von dem evangelischen Schularth bei der Regierung in Köln, dem Regierungsrath Florbach, wahrgenommen. Ist denn in dem katholischen Köln kein Katholik zu finden, der von der Regierung mit der Aufsicht über die katholischen Schulen betraut werden könnte? so fragt man sich Angesichts solcher Verfügungen mit Recht.

Bonn, 9. Oct. Die „Köln. Ztg.“ bringt unter den „Verschiedenen Nachrichten“ ein Lügen-Artikelfchen aus Bonn, welches also lautet: „Ein neuer ultramontaner Schwindel macht sich hier immer breiter. In einer hiesigen Buchhandlung erhält nämlich seit Kurzem jedes Kind, welches dort ein Schreibheft oder Buch kauft, als Prämie ein Bildchen, überschrieben „Die Wallfahrt nach Marpingen“. In der Mitte desselben findet sich ein Baum, in dessen Krone die Mutter Gottes steht. Unten betende Pilger, Krüppel und Geistliche. Darunter das Sprüchlein: Die Blinden seh'n, die Lahmen geh'n, Wo es ein Wunder gibt zu seh'n. Doch Bismard kommt und sagt mit Graus, Da unten guckt der Teufel raus! Aber der mit seinem Bischofsput, Der heißt die ganze Sache gut.“

Wie bei den Bildern „Wo ist die Katze?“ findet man leicht in den Zweigen rechts die Umrisse der Figur Bismards, eben so, wenn man das Bild auf den Kopf stellt, die Figur des Bischofs und unten im Stamme die Teufelsfrase. So wird den Kindern dieser vor der ganzen gebildeten Welt schmähsch entstellte Marpinger Schwindel als Wahrheit wieder vorgeführt, dem kindlichen Gemüth eingepflanzt und die Approbation des Bischofs, als die maßgebende Entscheidung hingestellt.“ So die „Köln. Ztg.“

Wir haben es hier nicht mit einem „ultramontanen“, sondern mit „semitisch-liberalen“ Schwindel zu thun, schreibt die „Deutsche Reichs-Ztg.“. Wie heißt die Buchhandlung? Heraus mit dem Namen!

Bonn, 10. Oct. Gestern Morgen fand hier in dem Lokale des Borromäusvereins eine Versammlung hervorragender Industrieller in Gemeinschaft mit katholischen Gelehrten statt, welche die Forderung des Fabrikarbeiterstandes zum Gegenstande hatte. Den Vorsitz führte der „Deutsche Reichs-Ztg.“ zufolge Dr. Freiherr v. Hertling. Es kann auf das Zustandekommen eines zu diesem Zwecke bestimmten Vereins trotz der vorhandenen Schwierigkeiten mit Sicherheit gerechnet werden. Unter den auf der Versammlung erschienenen Gelehrten befand sich auch Domkapitular Dr. Roufang aus Mainz.

Erpel, 9. Oct. Auf der hiesigen Haltestelle der Rheinischen Bahn ist, wie die „Rhein- und Westf. Ztg.“ meldet, am 7. d. die Anordnung eingetroffen, bei derselben auch den Güterverkehr einzurichten.

Remagen, 9. Oct. Die Entscheidung des Ministeriums ist, nach der „N. Ztg.“, endgültig dahin ausgefallen, daß die Eisenbahn in's Arththal nicht von Einzig, sondern von hier aus angelegt und bis Arththal durchgeführt werden soll. Für die Hochbauten auf den Bahnhöfen Neuenahr und Arththal ist bereits die Lieferung von Bruchsteinen u. s. w. zum Verding ausgeschrieben worden. Für den Fall, daß auch die vorläufig noch ausgethobene Verbindung Arthweilers mit Medenheim zum Ausbau kommt, bleibt die Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft verpflichtet, die Arththalbahn auch mit dem Einziger Bahnhofe direct zu verbinden.

Frier, 9. Oct. Von hiesigen Mitgliedern der Centrums-partei ist gestern beschlossen worden, eine „Frier'sche Volksbank“ zu gründen; es sind bereits Aktien in der Höhe von 56 000 M. gezeichnet. Daraus folgt, daß das Unternehmen gesichert ist. Die Bank wird am 1. Januar 1880 ihre Thätigkeit beginnen. Die einzelnen Aktien sind, wie die „Frier'sche Landes-Z.“ mittheilt, zu 200 M. festgesetzt.

Hagen, 8. Oct. Die „Hag. Ztg.“ enthält nachfolgendes Schreiben zur Veröffentlichung: „Meinen treuen Wählern sende ich herzlichen Gruß. Es ist noch nicht aller Tage Abend. Sobald ich ermöglchen läßt, halte ich dem Kreise Hagen einen Bericht ab zum Rechenschaftsbericht über die abgelaufene Reichstagsession. Berlin, 7. October. Richter (Hagen).“ Es war der letzte Tag, dieser 7. October 1879, daß sich Herr Eugen Richter ohne Annahme „Hagen“ nennen konnte.

Hagen, 10. Oct. In der hiesigen Mühlenstraße fand, wie die „Hag. Volks-Ztg.“ mittheilt, gestern Nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr eine Gas-Explosion statt, die leicht von schweren Folgen hätte begleitet sein können. Von früher her befand sich in dem Keller des Hauses noch ein altes Gasrohr, dem Gas entströmt war. Während nun herbeigerufene Arbeiter der hiesigen Gas-Anstalt außerhalb des Hauses an dem alten Rohr, und gleichzeitig ein Maurer im Keller mit einem Richte beschäftigt war, erfolgte plötzlich die Explosion im Keller, in Folge dessen der Maurer mit voller Kraft gegen die Wand geschleudert wurde. Es entstandene Feuer wurde bald gelöscht, und die Bewohner des Hauses kamen mit dem Scareden davon.

Albachten, 8. Oct. Vor einigen Tagen ist, dem „Westf. M.“ zufolge, in der Nähe unsers Ortes ein Raub auf der Chaussee von fremden Strolchen ausgeführt worden. Ein Bauer hatte nämlich in einem zwischen hier und Appelhöfen gelegenen Wirthshause zu offen eine bedeutende Geldsumme, die er bei sich führte, gezeigt und auch vor jenen dort sich erheuernden Wurfchen. Als er heimkehrte, nahm er diese noch zu sich auf den Wagen. In betrunkenem Zustande traf er allein und ohne sein Geld zu Hause ein, — die „reisenden Handwerksburchen“ hatten es ihm geraubt. Wieder eine Mahnung, in Wirthshäusern nicht mit dem vollen Geldbeutel zu prahlen.

Aus Münster, 9. Oct. schreibt man der „Germ.“ „Die neue Eingabe des Clerus der Diocesen Münster und Baderborna betreffend den Religionsunterricht in den Volksschulen wird, wie ich auf Grund persönlicher Kenntnissnahme von dem Inhalte der Eingabe versichern kann, die Forderung, alle der Ertheilung des Religionsunterrichtes bereiteten Hindernisse zu beseitigen, mit scharfer Bestimmtheit wiederholen. Da „liberale“ Zeitungen, namentlich auch die „Frankf. Ztg.“, das Gegentheil behaupten, so muß dies nochmals besonders hervorgehoben werden. Die Zahl der Unterschriften unter der neuen Eingabe geht über tausend hinaus, und jeder Tag bringt neue Zustimmungen.“

Münster, 10. Oct. Da der bisherige Landtags-Abgeordnete für Münster, Freiherr von Heeremann, nunmehr das Mandat für Ledenburg angenommen hat, ist für Münster Neuwahl nöthig. Diefelbe ist, wie der „Westf. Merk.“ hört, auf Montag den 20. dieses anberaumt worden.

Amthliches.

Die Gymnasiallehrer Dr. Alferts und Dr. Sommer an dem Gymnasium zu Aachen sind zu Oberlehrern befördert worden.

